Morgen-Ausgabe
No. 189. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 23. April 1908

37. Deutscher Chirurgenkongreß.

Aus den Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, die, wie berichtet wurde, hier im Langenbeck-Hause ihre 37. Tagung abhält, seien die folgenden Gegenstände von allgemeinem Interesse hervorgehoben:

Die ersten Vorträge befaßten sich mit gewissen Folgezuständen nach Operationen, insbesondere mit Vorgängen, die sich in den Blutbahnen der Operierten abspielen und das Befinden und Leben in verhängnisvoller Weise beeinflussen können. Berücktigt dabei ist schon die Beteiligung der Lunge, die besonders nach Bauchschnitten häufig beobachtet wird. Zu den erschütterndsten Ereignissen in dieser Zeit gehören die bei einem anscheinend ganz regelmäßigen Wundverlauf ohne die geringsten beunruhigenden Vorboten plötzlich einsetzenden schwersten Zustände, die durch Verschleppung eines Gerinsels in der Wundstelle durch die Blutadern und das Herz hindurch in die Lungenschlagader entstehen. In ruhiger Lage oder beim Aufrichten sinkt der eben noch lebensfrohe Patient plötzlich um, verfällt, das Bewußtsein trübt sich, und der Tod kann in wenigen Minuten eintreten. Wir sind heutzutage nicht ganz machtlos gegen solche Katastrophen. Herr Trendelenburg (Leipzig) hat ein Verfahren ausgearbeitet, um durch Eröffnung des Herzens nach Zuschnürung der großen Körpergefäße aus der Lungenschlagader die verstopfenden Pfröpfe herauszuholen, bei einem Kalb mit vollstem Erfolg, beim Menschen vorläufig noch ohne einen solchen. Für die Ausführung sind zwei Vorbedingungen notwendig: die nicht allzu schwierige Erkennung des Zustandes und die Ausnützung der Zeit, welche bei den zur Verfügung stehenden höchstens 40 Sekunden die größten Anforderungen an die Entschlußkraft des Chirurgen und natürlich auch an das Vorhandensein aller Hilfsmittel stellt.

Ueber ein neues Rüstzeug in der Bekämpfung der bösartigen Geschwülste berichtete Herr Czerny in seinem Vortrage über Blitzbehandlung der Krebse. Unter Blitzbehandlung verstehen wir die durch 5 bis 40 Minuten lang fortgesetzte Bestrahlung der Geschwülste durch kräftige Blitzfunkenbündel, die von einem (Tesla) Strom von außerordentlich hoher Wechselzahl und Spannung durch einen Metallpol in 2 bis 6 Zentimeter Entfernung mit häufigem Ortswechsel unter gleichzeitiger Kühlung mittels eines Kohlensäure- oder Luftgebläses abgegeben werden. Die Wirkung dieser Blitzstrahlen ist eine hitzende, belichtende, mit hohem Gehalt ultravioletter Strahlen und chemisch zersetzende, wobei Zelleibstoffe zertrümmert werden. Diese Bestrahlungen sollen aber die chirurgisch-operative Behandlung der bösartigen Geschwülste nicht verdrängen oder ersetzen, sondern als Unterstützungsmittel ergänzen, ihre Dauerwirkung erhöhen und ihr Wirkungsgebiet vergrößern.

Die Verhandlungen der Nachmittagssitzung beschäftigten sich mit der Ueberpflanzung von Geweben und Organteilen zum Ersatz von solchen, die durch Operation verloren gegangen oder durch Krankheit so zerstört sind, daß ihre lebensdienlichen Verrichtungen aufgehoben sind. Herr Payr (Greifswald) hat vor zwei Jahren von einem Kinde berichtet, daß aus dem Zustand vollkommen angeborenen Blödsinns und Körperschwäche durch Ueberpflanzung von Schilddrüsen in die Milz herausgebracht werden konnte. Im Anfang hat dies Kind höchst bemerkenswerte Fortschritte in körperlichen und Seelenleben gemacht. Nach dem weiteren Bericht ist die körperliche Entwickelung durch ein Darmleiden im vorigen Sommer allerdings aufgehalten worden, und es ist zu allgemeinen Drüsenschwellungen und Milzschwellung gekommen, leider haben auch im Seelenleben die in den ersten Monaten ausgezeichneten Fortschritte nicht im gleichen Maße angehalten; das Kind scheint sich auf einer gewissen Stufe geistiger Entwickelung zu halten.

Für das tägliche Leben von großer Wichtigkeit sind die Erfahrungen, welche man im Verpflanzen und Einpflanzen von Knochenstücken gemacht hat. Herr Lexer (Königsberg) hat solche freien Knochenstücke meistens zum Ersatz von Lücken im Schädeldach, zum Ausgleich von Gesichtsverunstaltungen, zum Ersatz von großen und kleinen Röhrenknochen aus abgesetzten Gliedern entnommen. In einem Fall wurde ein ganzes Nasengerüst aus einem herausgenommenen Gelenkteil des Oberschenkelknochens gebildet und eingesetzt.

Dienstag abend fand unter dem Vorsitz des Generalstabsarztes der Armee Dr. Schjerning eine Sitzung des Wissenschaftlichen Senats an der Kaiser Wilhelms-Akademie im großen Hörsaale der Akademie statt unter Anteilnahme einer großen Zahl bekannter Chirurgen. Auf der Tagesordnung stand die Frage, ob auf Grund der Fortschritte der Wissenschaft die Heeresgesundheitsausrüstung im Frieden und im Kriege hinsichtlich des Betäubungsverfahrens einer Aenderung bedarf.

Am gestrigen zweiten Tage begannen die Verhandlungen des Kongresses mit Erörterungen auf dem Gebiete der Lehre von der Betäubung zum Zweck der Operation. Der Wettkampf zwischen den heute üblichen Verfahren geht nicht mehr so sehr um die Erzielung einer vollkommenen Schmerzlosigkeit als um die Kunst, die unangenehmen Begleiterscheinungen und gefährlichen Nachwirkungen auszuschließen, natürlich unter Voraussetzung möglichst vollkommener Gefahrlosigkeit für das Leben. Im Anfang dieser Bestrebungen hatte man nur das Mittel vollkommener Betäubung, hinzu kamen die Verfahren, die eine örtliche Gefühllosigkeit erzeugen sollten, sei es nun für alle Empfindungen, zum Beispiel auch der Berührung usw. oder für die Schmerzempfindung allein. Diese Empfindungslosigkeit konnte entweder am Ort des Eingriffes selbst oder durch Beeinflussung der zugehörigen Nervenstämme mittelst Einspritzungen von Stoffen in das Rückenmark nach den grundlegenden Untersuchungen von Bier erzielt werden. Dem mit der Erhaltung des Bewußtseins während des Eingriffes meist verbundenen Druck auf das Seelenleben, der auch die körperliche Widerstandskraft höchst ungünstig beeinflußt, wurde durch Einverleibung von Stoffen unter die Haut nach dem Vorgange von Schneiderlin und Korff begegnet, die einen tiefsten Schlaf, einen sogenannten Dämmerzustand erzeugen, wobei die Leidenden auf anscheinend natürliche Weise in Schlaf verfallen, und aus dem sie ohne Erinnerung an den Eingriff nach einiger Zeit erwachen. Herr Neuber (Kiel) hat mit dieser Art der Schlaferzeugung außerordentlich befriedigende Erfahrungen gemacht. Er rühmt als besonderen Vorzug die Verhütung der gefürchteten Lungenentzündung nach allgemeiner Betäubung.

Ein neues Verfahren, eine rein auf das Eingriffsgebiet beschränkte Schmerzlosigkeit bei den großen eingreifenden Gliedoperationen herbeizuführen, wo die örtlichen Verfahren sonst versagen, hat Herr Bier (Berlin) ausgearbeitet. Im wesentlichen bestehen sie darin, daß in einem zwischen zwei elastischen Binden abgegrenzten Gliedabschnitt eine größere Flüssigkeitsmenge (100—150 ccbm) einer 1/4prozentigen Novokainlösung durch die Blutadern dieses Bezirkes hindurchgespritzt wird. Solange diese Flüssigkeit sich hier aufhält, besteht der gewünschte Erfolg, der mittelbar sich auch nach dem Gliedende zu ausgebreitet hat. Durch Lösung der Bindengänge in einzelnen Absätzen und Befreiung der zuführenden Schlagader von der Abschnürung kann nach Wunsch das Mittel herausgeschwemmt werden, so daß jede Gefahr einer etwaigen Allgemeinvergiftung mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann.

In den folgenden Vorträgen wurden Mitteilungen gemacht über erfolgreich, mit Erhaltung der Lichtung behandelte Verletzungen der großen Schlagadern. Voran steht eine bisher noch einzig dastehende erfolgreiche Ausschneidung eines Abschnitts der großen Bauchschlagader mit Naht des Gefäßes nach den Vorschriften von Stichgarre wegen einer Nervengeschwulst, bei deren Ausräumung dieses Gefäß durchrissen wurde. Herr Martin (Köln) hat am Arm in derselben Weise Gefäße durch Naht erhalten können.

Hierauf wurde der Speiseröhren- und Magenmundkrebs behandelt. Herr v. Hacker (Graz) berichtet über sein in einem Falle mit Dauererfolg ausgeübtes Verfahren bei Krebs der Speiseröhre einen ausgeschnittenen Teil durch Haut zu ersetzen, die in die Tiefe versenkt und zu einer Röhre umgelegt wird. Die so behandelte Patientin schluckt vollkommen gut und fühlt sich nach 1½ Jahren vollkommen wohl. Der Vortragende macht zugleich auf die Wichtigkeit der vorangehenden Mageneröffnung aufmerksam, von der aus man die Ausdehnung des Krebses genau übersehen kann. Herr Körte (Berlin) hat wegen Wiederwachsens der Geschwulst mit diesem Verfahren noch keine Erfolge erzielt. Auch die Erfahrungen anderer zeigen nur in einem Teile der Fälle glücklichen Ausgang. Herr Lauper (Interlaken) hat einen Fall von Speiseröhrenkrebs mittels Dehnung und Radiumbestrahlung vorübergehend günstig beeinflußt.

„Unter den Linden"

im Jahre 1822.

Von der berühmtesten Straße Berlins gibt es eine sieben Meter lange Bilderreihe von ganz besonderer Art, die bisher so gut wie unbeachtet geblieben ist. Die Bilder stellen jedes einzelne Haus der Straße Unter den Linden um das Jahr 1822 dar. Das Ganze ist offenbar unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. in den Jahren nach Beendigung der Befreiungskriege entstanden, also zu einer Zeit, als die prächtigen Bauten aus den Zeiten der ersten preußischen Könige noch in ihrer ganzen Schönheit erhalten waren. Da sieht man auf der Lieblingspromenade der Berliner die Bürger aus den Tagen der Biedermeierzeit vorüberschreiten. Die Frauen und Mädchen in den schlanken, eng anliegenden Gewändern, die noch an die Tracht der Königin Luise erinnern, die Männer im Leibrock, mit den eng anliegenden Beinkleidern, Stulpenstiefeln und den riesigen Zylinderhüten. Man sieht Bettelmusikanten mit der langen, altertümlichen Harfe und nach ihren Klängen tanzen die Kinder den Ringelreigen. Der Gipsfigurenhändler trägt seine Waren auf einem großen Brett zur Schau. Vor der Akademie ist ein Guckkasten für die Kinder aufgestellt. Eine Frau trägt die beiden Wassereimer an der langen, über die Schultern gelegten Tragstange. Neben dem Brunnen am Pariserplatz stehen die großen mit Wasser gefüllten Feuertonnen. Das ganze Straßenleben des alten Berlin entfaltet sich in einer Vollständigkeit der charakteristischsten Figuren aus allen Ständen der Bevölkerung wie in keinem anderen der bisher bekannt gewordenen Berliner Bilder. Der Bilderstreifen, der in den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins veröffentlicht wird, bietet nach den Schilderungen des Professors Dr. Georg Voß für die Kenntnis der äußeren Erscheinung der historischen Straße eine reiche Fundgrube.

Die Linden waren ursprünglich, zu den Zeiten des Großen Kurfürsten und König Friedrichs I., keineswegs die Straße der prächtigsten Wohngebäude des alten Berlin. Die bedeutendsten Palais standen damals in der Nähe des Schlosses, dort, wo heute die großen Geschäftshäuser der letzten Jahrzehnte fast jede Spur der alten Zeit verwischt haben, in der Burgstraße, Königstraße, Spandauerstraße, Kurstraße, Breitestraße, Klosterstraße oder am Molkenmarkt. Erst in den letzten Lebensjahren Friedrich Wilhelm I. haben die Linden ihre heutige Gestalt erhalten; bis dahin reichte die Straße auch nur bis zur heutigen Schadowstraße. Im Jahre 1736 erweiterte der König die Stadt nach Westen bis zur Königgrätzerstraße, dadurch entstand die Anlage des Pariserplatzes, der ursprünglich „das Quarree" hieß. Von den Häusern, die Friedrich der Große Unter den Linden erbauen ließ, läßt sich heute nur noch ein kleiner Teil nachweisen. So namentlich die bis heute dank der Pietät der Besitzer wenig veränderte Front des Bankhauses Meyer-Cohn Nummer 11, das im Jahre 1772 für den Hauptmann v. Vigneulle erbaut wurde. Fast ebenso gering ist die Zahl der alten Häuser auf der Nordseite der Linden. Alt ist die Fassade der Häuser Nummer 50 und 51. Die Fassaden wurden in der Zeit Friedrichs des Großen für die beiden ungleich großen Gebäude gemeinsam ausgeführt. Doch die beiden jetzigen Besitzer haben jeder ihren eigenen Teil verschieden angestrichen. Die Adlerapotheke, der Gasthof zum Hirsch und das Hotel de Russie fanden wegen des künstlerischen Charakters ihrer Fronten besondere Beachtung. Ihren Hauptschmuck erhielten die Linden unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. durch die Errichtung des Brandenburger Tores. Der Bau wurde 1788 begonnen und am 6. August 1791 dem Verkehr übergeben; die Quadriga mit der Siegesgöttin ist erst 1794 fertig geworden. In den Zeiten Friedrich Wilhelms III. wurden die Fronten immer schlichter. Das charakteristischste Beispiel dieser Epoche ist das noch heute wohlerhaltene Haus des Weinhändlers Habel Nummer 30, das schon zur Zeit, als der Bilderstreifen gezeichnet wurde, im Besitz des Kellermeisters Habel war. Aus derselben Zeit stammt auch die schöne Front des Geroldschen Hauses Nummer 24. Von der Wohlhabenheit der Hausbesitzer zeugen auch die großen Gärten, die zu vielen Häusern gehörten. Die Häuser an der Südseite der Linden hatten Gärten, die bis an die Behrenstraße durchgingen. Der jetzige Besitzer der interessanten Bilderreihe ist der Hofkunsthändler Meder, der das alte Werk seiner Privatsammlung einverleibt hat. Erwähnenswert ist noch, daß die erste Bepflanzung der Linden im Jahre 1647 erfolgte; zu dieser Anlage wurden tausend Lindenbäume und tausend Nußbäume verwendet. Die Bäume wurden, als Berlin neu befestigt wurde, gefällt, und 1680 wurde die zweite Lindenallee angelegt.

Lokales.

Semesterbeginn.

Das Sommersemester an der Universität beginnt am 25. April. Für viele junge Studenten bedeutet dieser Tag einen wichtigen Zeitpunkt in ihrem Leben, für die große Masse der Berliner Bevölkerung ist er ein Tag wie jeder andere. Nur die Zimmervermieterinnen im „quartier latin" schauen ungeduldig aus dem Fenster oder harren erwartungsvoll auf das Läuten der Korridorglocke, um bei deren ersten Schall sofort mit liebenswürdigem Gesicht dem mietslustigen Musensohne zu öffnen und ihm das schöne zweifenstrige Vorderzimmer zu zeigen, das einem Zettel an der Haustüre zufolge billig zu vermieten ist. Für die „Studentenmutter", deren einzige Einnahmequelle häufig der Mietszins ihrer Herren ist, heißt es an diesen Tagen ständig zu Hause bleiben.

Von den vielen Studenten, die jetzt aus allen Teilen des Reiches in Berlin zusammenströmen, um an der hiesigen Universität zu studieren, wird ein großer Teil bald erkennen, daß er sich von Berlin ein recht falsches Bild gemacht hat. Berlin besitzt wohl die besuchteste und bedeutendste Universität von ganz Deutschland, es ist indessen keine Universitätsstadt im studentischen Sinne. In Berlin, der großen Handels-, Industrie- und Arbeitsstadt, spielt das Studentenleben eine recht untergeordnete Rolle. Wer hat in Berlin wohl Zeit, sich um studentische Aufzüge zu kümmern, wie wenige haben ein Interesse daran, den studentischen „Komment" kennen zu lernen, wer achtet hier auf die blauen und grünen Mützen und farbigen Bänder? Je größer die Universitätsstadt, um so kleiner die Rolle, die die Studierenden in ihr spielen. Mehr schon als in Berlin tritt das Studententum in Leipzig in die Erscheinung. In der bedeutend kleineren Nachbarstadt Halle a. S. spielt Bruder Studio bereits eine Rolle. Das echte, rechte, unverfälschte Studentenleben kann indessen nur in einer Mittelstadt gedeihen; etwa in Jena, der alten thüringischen Universitätsstadt, die ihren Ruhm einzig und allein ihrer alma mater verdankt. Dort herrscht der Student, und niemand denkt daran, ihm seinen Rang streitig zu machen. Halb Jena befindet sich in mehr oder minder großer Abhängigkeit von der Universität. Dort ist der Semesterbeginn ein Ereignis von größter Bedeutung. Ein ehemaliger Jenenser Student, der in diesen Tagen nach Berlin kommt, wird indessen bald erkennen, daß sein neuer Wohnsitz eine Stätte emsigster und regster Tätigkeit ist, wo an die Arbeitskraft jedes einzelnen, an die geistige wie an die körperliche, die allergrößten Anforderungen gestellt werden.

Zwei neue Brandstiftungen.

Die Brandstifter scheinen jetzt ihre verbrecherische Tätigkeit nach achttägiger Pause wieder aufnehmen zu wollen. Nachdem erst gestern mittag, wie wir berichteten, der Dachstuhl des Eckhauses Chausseestraße 43 — Schwartzkopffstraße böswillig in Brand gesteckt worden war, kamen gestern abend zwischen 6 und 7 Uhr in demselben Stadtviertel zwei neue Dachstuhlbrände zum Ausbruch, die auf das Konto der Brandstifter zu setzen sind. Zuerst brannte der Dachstuhl des Hauses Schlegelstraße 33. Da die Feuerwehr schnell zur Stelle war, konnte das Feuer noch im Entstehen abgelöscht werden. Noch hatte die Feuerwehr hier mit den Aufräumungsarbeiten zu tun, als auf den Feuerwachen Alarm aus der Karlstraße 14 einlief. Sofort rückten neue Löschzüge nach dieser Brandstelle aus. Bei ihrer Ankunft stand der Dachstuhl des großen Mietshauses in ganzer Ausdehnung in Flammen. Auch der Dachstuhl des Nebenhauses Nummer 13 schien bereits Feuer gefangen zu haben. Brandinspektor Julius ließ an beiden Häusern mechanische Leitern errichten und über diese hinweg die Rohrführer vordringen. Es zeigte sich bald, daß der Dachstuhl des Hauses Nr. 13 von den Flammen noch nicht ergriffen war. Dagegen hatte das Feuer sich auf den Dachstuhl des einen Seitenflügels des Hauses Nr. 14 ausgedehnt. Die Wehr griff angesichts dieser gefährlichen Situation mit sieben Schlauchleitungen ein. Trotzdem dauerte es über eine Stunde, bevor die Gewalt des Feuers gebrochen war. Der Dachstuhl des Vorderhauses und des Seitenflügels ist völlig zerstört. Es wird auch in diesem Falle Brandstiftung angenommen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Die Sonderkommission der Polizei war längere Zeit am Brandplatze anwesend.

Kein Freibad am Müggelsee.

Die Verhandlungen über die Errichtung eines Familienbades am Müggelsee bei Friedrichshagen sind gescheitert. Wie bekannt, hatte der Berliner Freibäderverein mit den in Betracht kommenden Behörden Verhandlungen angeknüpft. Seitens der Stadt Berlin war gegen die Errichtung eines Freibades mit Rücksicht auf die dicht an der vorgesehenen Badestelle liegenden städtischen Wasserwerke Protest erhoben worden. Infolge dieses Protestes hat die Regierung entschieden, daß so lange, als an der betreffenden Stelle Wasser für die städtischen Wasserwerke aus dem Müggelsee entnommen wird, die Einrichtung eines Freibades nicht gestattet werde.

Das Stadion im Grunewald.

Gestern vormittag fand im Berliner Rathause eine Konferenz der Bürgermeister Groß-Berlins und des Reichsausschusses für Olympische Spiele statt, in der hauptsächlich die Finanzierung der Stadionanlage im Grunewald besprochen wurde. Anwesend waren die Oberbürgermeister von Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf sowie die Bürgermeister mehrerer anderen Städte. Der Reichsausschuß war durch sein Präsidium vertreten.

Da über die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer Stadionanlage bei den ausschlaggebenden Persönlichkeiten ein Einvernehmen besteht, wickelten sich die Verhandlungen leicht und zu allgemeiner Zufriedenheit ab, so daß die Vorarbeiten für den Bau ohne Unterbrechung gefördert werden können.

Die Anmeldungen für die Berliner Ferienkolonien sind noch in keinem Jahre so zahlreich eingegangen wie in diesem Jahre. Die Beiträge, die Ergebnisse, Sammlungen usw. sind leider bis jetzt sehr gering. Der Verein kann deshalb nur einen Teil der vielen Anmeldungen berücksichtigen, wenn die Spenden nicht reicher werden. Im Interesse der vielen kleinen, oft recht bedürftigen Kinder ergeht die Bitte, der kleinen Ferienkolonisten zu gedenken. Geldsendungen nimmt der Schatzmeister des Vereins Kommerzienrat Kopetzky, Behrenstraße 35 entgegen.

Kleine Notizen. Herr Salomon Biermann und dessen Ehefrau Dorothee geborene Felbel, Allensteinerstraße 40 begehen heute ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Der auf der Skitour verunglückte Attaché der Berliner norwegischen Gesandtschaft, Dr. Arild Rosenkrantz v. Huitfeldt befindet sich nach einer bei der hiesigen diplomatischen Vertretung eingelaufenen Depesche auf dem Wege der Besserung. Dem im Alter von 29 Jahren stehenden Diplomaten, der sich zurzeit mit Urlaub in der Nähe seiner Heimatstadt Drontheim aufhält, war, wie wir mitteilten, bei einem Unfall auf einer Skitour ein Schneeschuhstock in den Magen gedrungen. Dr. v. Huitfeldt wurde darauf in das Allgemeine Drontheimer Krankenhaus übergeführt und dort operiert. Derartige Verletzungen mit dem ziemlich kurzen, in scharfe Eisenspitzen auslaufenden Skistab sind in Norwegen keine Seltenheit.

Ein Einbrecherhäuptling verhaftet. Bei einem verdächtigen Pferdehandel wurde ein lange gesuchter Einbrecher gestern in Lichtenberg festgenommen. Der 21 Jahre alte Heizer Josef Methner, ein früherer Fürsorgezögling, der aus der Anstalt entwichen war, hatte sich eine Einbrecherbande zusammengesucht, mit der er alle Stadtviertel unsicher machte. Seine Spießgesellen wurden nach und nach bei Ladeneinbrüchen, die sie zuletzt in der Rüdersdorfer und Chausseestraße verübten, ertappt und hinter Schloß und Riegel gebracht, zuerst der Arbeiter Karl Gringel, dann der Arbeiter Fritz Rieger und endlich der Schlächter Karl Schmidt, genannt Schlächtermax und dessen Berufsgenosse Wilhelm Hennig. Methner, der Führer der Bande, konnte nicht ermittelt werden. Am Dienstag stahl er in der Urbanstraße Wagen und Pferd. Als er das Gespann gestern in Lichtenberg verkaufen wollte, erregte er Verdacht und wurde festgenommen. Methner wurde gestern nachmittag von der Kriminalpolizei dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Der amtliche Stenographieunterricht im Hause der Abgeordneten beginnt am Donnerstag, 23. April. Gedruckte Lehrpläne werden vom Pförtner ausgegeben, auf Wunsch auch vom stenographischen Bureau des Abgeordnetenhauses (SW. 11) kostenlos versandt. Der amtliche Unterricht setzt gute Schulbildung voraus und ist namentlich für Schüler höherer Lehranstalten und für Studierende bestimmt.

Zentralvereinigung für Rollersche Weltkurzschrift. Am 15. Februar fand in Neumanns Festsälen in der Rosenthalerstraße eine überaus zahlreich besuchte Versammlung Rollerscher Stenographen Berlins statt. Es wurde eine Kommission unter Vorsitz des Herrn A. Kuhutke eingesetzt, die die Vorarbeiten zu einer Vereinigung Rollerscher Stenographen Berlins in Angriff nahm. Bereits am 20. Februar hielt die Kommission ihre erste Sitzung im Lokale des Vereins „Ost" ab und konnte dann am 11. April die Berliner Zentralvereinigung für Rollersche Weltkurzschrift ins Leben rufen, zu deren Vorsitzenden einstimmig Herr A. Kuhutke gewählt wurde. Ihr Zweck ist, ein Sammelpunkt der Systeminteressen der Berliner Rollerianer zu sein. In der ersten Sitzung, der auch Herr Roller beiwohnte, traten ungefähr 20 Herren der Vereinigung bei. Die Geschäftsstelle, die zu allen Auskünften bereit ist, befindet sich bei Herrn A. Kuhutke, C. 12, Alte Leipzigerstraße 10.